

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1986)

Artikel: Sanktgaller Banken in der Vergangenheit
Autor: Ziegler, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sanktgaller Banken in der Vergangenheit

In der Beschreibung der Stadt St. Gallen von 1761 steht: Die Stadt hat schon seit einigen hundert Jahren das Leinwand-Gewerbe und die Leinwand-Handlung in auswärtige Länder stark betrieben; wie denn aus dem, dass Anno 1276 der damalige thurgauische und st. gallische Reichs-Vogt, Ulrich von Ramschwag, wegen hinterstelliger Reichs-Steuer den St. Gallern eine merkliche Anzahl Leinwand-Tücher ab der Bleiche entführte, das Alter dieses Gewerbs in der Stadt genugsam erhellet. Besonders war diese Handlung sehr blühend zu den Zeiten des Konstanzer Konzils und bei Anfang der Reformation. Es hat auch die Stadt zu Äufnung dieses Gewerbs und Handels jederzeit alles mögliche vorgekehret, zumalen Anno 1452 die eidliche Schau angeordnet und keine Unkosten gesparet, wovon neben anderem die Walke, die acht Bleichen, die Mangen usf. zeugen. Seit einigen Jahren sind zu grossem Vorteil der Stadt als auch der umliegenden Nachbarschaft die geblünte Leinwand, glatte und gestickte Musseline, Barchent, Schnupftücher, Flor und dergleichen Manufakturen und Fabriken sehr empor gekommen und wird damit stark gehandelt. Von dieser starken Handlung wegen haben die St. Galler vielfältig sich in fremden Ländern niedergelassen, und sind fast aller Orten St. Galler anzutreffen, auch üben sie sich in allen zu Beförderung der Handelschaft nötigen Sprachen.¹

Es ist weder Zufall noch Verlegenheit, dass dieser Beitrag über Sanktgaller Banken in der Vergangenheit mit einer Beschreibung des Leinwandgewerbes und der Leinwandhandlung eingeleitet wird. In St. Gallen hingen Leinwandgewerbe

men. Eine ähnliche Verbindung bestand später zwischen Baumwollindustrie, maschineller Spinnerei, mechanischer Weberei sowie Stickereiindustrie und den verschiedenen nach 1830 gegründeten Kassen und Banken.

Das alte St.Gallen verdankte dem Leinwandgewerbe und -handel Ansehen, Berühmtheit und Reichtum. St.Gallen galt schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts als «vermögli» Stadt, und die hiesigen Kaufleute erfreuten sich im allgemeinen eines schönen Wohlstands. Als besonderer Charakterzug wird ihnen eine sprichwörtlich gewordene Sparsamkeit nachgerühmt. Es scheint, dass sie früher denn auch vorzüglich mit eigenem Geld arbeiteten und dass sie dies im Laufe der Zeit mit wachsenden Fonds tun konnten. Erst seit dem Rückgang der Leinwandproduktion waren die Sanktgaller Kaufleute aus verschiedenen Gründen mehr und mehr auf fremdes Kapital und öffentliche Kreditinstitute angewiesen.²

Notenstein und Kaufleute³

Vermutlich in der Mitte des 15. Jahrhunderts schloss sich die vornehme Oberschicht der Bürgerschaft, zu der neben den «Müssiggängern» und Intellektuellen auch die Unternehmer sowie die Fern- und Grosskaufleute gehörten, zur Gesellschaft zum Notenstein zusammen, die sich seit 1701 «adelige Gesellschaft» nannte. Diese bestand neben den Zünften; ihre Zusammenkünfte waren aber vorwiegend geselliger Natur und hatten wohl nur zeitweise den Zweck, berufliche und wirtschaftliche Interessen zu wahren.

Die «berufsständischen Ziele» und gemeinsamen Handelsinteressen verfolgte seit dem 16. Jahrhundert die Vereinigung der «gemeinen Kaufleute», die anfänglich aus zwei Gruppen bestand, jener, die mit Frankreich (Lyon), und jener, die mit Italien, dem Reich (Nürnberg, Lindau) und anderen Ländern handelte.

Über die St.Galler «Handel- und Kaufmannschaft» schrieb der Sprachlehrer Johann Anthon Patzaglia aus Genua 1709 in seinem Bericht, «dass selbige grosse Estime verdienet; sintemalen deroselben Gewerb so gestalten beschaffen, dass dieje-

nige, so darmit umgehen wollen, nicht allein von Credit und Waaren, sondern von baaren Geld nohtwendig gute Capitalisten seyn müssen; schliesse demnach, dass man mit den Herren Kauff-Leuten zu St.Gallen mit aller Sicherheit und ohne einzige Forcht handeln kan; massen bey allen wichtige Capitalien hierzu erfordert werden, auch solche in der That durchgehends alle besitzen. Es ist zwar wahr, dass es dergleichen Häuser gibt (so ich, um ihre Sachen nicht kund zu machen, geschweigen wil), welche sehr wichtige und weit grössere Mittel oder Vermögen als andere Häuser haben; dennoch hat ein jeder so viel, dass er ehrlich und redlich, auch mit Zufriedenheit der Correspondenten und jedermänniglichen Vergnügen, seine Handlung fortsetzen kan.»⁴

Obwohl nun diese Fernhandel treibenden Kaufleute sicher mit grossen Kapitalien arbeiteten, ist im hohen und späten Mittelalter von Banken und Bankgeschäften in St.Gallen trotz der bereits regen Handelstätigkeit noch nichts bekannt. «Vermittler für den Geldverkehr des Handelsplatzes St.Gallen» waren nach Hermann Wartmann die grossen augsburgischen Bankhäuser der Fugger und Welser. «Mit Wechseln auf Augsburg liessen sich unsere Leinwandhäuser an den grossen Messen vorzüglich bezahlen; von Augsburg liessen sie die Baarschaft zum Ankauf ihrer heimischen «Leinwaten», zur Löhnung ihrer Arbeiter kommen, und mit Wechseln auf Augsburg bezahlte der St.Gallische Kaufmann gewöhnlich, was er im Grossen von auswärts bezog.»⁵ Augsburg behielt seine Bedeutung als Bankplatz für die Ostschweiz, bis 1850 das schweizerische Münzwesen vereinheitlicht und die Gulden- von der Frankenwährung abgelöst wurde.

Im 17. Jahrhundert verselbständigte sich die Warenspeidition immer mehr. Die Kaufleute fingen an, «das Risiko des Transportes dem Fachmann zu übergeben, der die Verbindungen kannte und die Schwierigkeiten der Warenbeförderung am besten abschätzen konnte». Es gab in Süddeutschland und in der Eidgenossenschaft wichtige Handelshäuser, welche untereinander enge Geschäftsverbindungen pflegten und «durch den Wechselverkehr allmählich zu einfachen

sind mit dem Speditionsgeschäft verbunden: Der Kaufmann machte Zahlungen durch die Speditionsfirmen und liess sie Wechsel vermitteln oder auch grössere Bargeldtransporte durchführen. Die Spediteure waren gleichzeitig «die Fachleute für fremde Valuten und Berater des Publikums in Fragen der Geldanlagen». ⁶ (In St. Gallen befasste sich die Familie Zyli mit Speditions- und Bankgeschäften. Bei dieser Familie lässt sich der Übergang vom Leinwandhandel über die Speditionsfirma zur Bank sehr schön nachweisen.) ⁷

Die Stadt-Kassa ⁸

Weil um 1660 die Ausgaben der Stadt St. Gallen ziemlich gross waren und «fast täglich grösser» wurden, legte der Kleine Rat am 22. November 1661 ein Gutachten vor, wie das Einkommen der Stadt «vermittelst einer Summe Gelds, die sonst in meiner Herren Schatzkammer bisher viel Jahr und Tag tot und ohne Nutz lag, möchte vermehrt werden, wenn es in die Bürgerschaft um den Zins ausgeliehen» würde.

Der Vorschlag wurde angenommen und die sogenannte Stadt-Kassa errichtet, um «dadurch sowohl das Seckelamt zu äufnen als auch unserer Bürgerschaft und besonders den Kaufleuten mit Anlehnungen behilflich zu sein».

Der erste Fonds, der dafür angelegt wurde, bestand aus einem Kapital von 15 000 Gulden, welches durch die von Zeit zu Zeit hinzugekommenen weiteren Zuschüsse einerseits und andererseits auch durch «die eingegangenen Interessen» sich vermehrte. Im Jahre 1782 wurde das in der Stadt-Kassa liegende Kapital auf die Summe von 300 000 Gulden festgesetzt.

Das Reglement von 1661 enthielt Bestimmungen über die Höhe des Anfangskapitals (15 000 Gulden) und seine Vermehrung, über das Verhalten bei Verlust von Geld infolge von Fallimenten, über die Verwalter (die verordneten Herren zur Stadt-Kassa), ihre Aufgaben (Prüfung der Bücher und Rechnungen, jährliche Rechnungsablage), ihre Ordnung und ihren Eid sowie über ihre Versammlungen.

In unserem Zusammenhang sind vor allem die beiden folgenden Punkte des Reglements von Interesse: Es wird bestimmt, «dass solche Gelder insonderheit und zuvorderst denjenigen ausgeliehen werden, so Leinwand am Bank das Jahr durch kaufen und in die Fremde verschicken oder auch gesamthaft allhier wiederum verkaufen» und «dass solche Gelder nur auf kurze Zeit und auf das Längste auf sechs Monate lang, nach Schläg und Läufen, ausgeliehen und nach dem Verfalltag angehend wiederum durch den Herrn Kistenmeister gütlich oder rechtlich eingezogen werden sollen».

Wenn Banken «Anstalten oder Unternehmen für Geldverkehr und Kreditvermittlung» sind, so kann die Stadt-Kassa von 1661 als erste öffentliche Bank in der Stadt St.Gallen bezeichnet werden. Obwohl ihre Protokolle bis kurz vor dem Untergang der Stadtrepublik St.Gallen infolge der Helvetischen Revolution geführt wurden – sie brechen am 16. Dezember 1797 ab –, kann hier die Geschichte dieser wohl ältesten St.Galler Bank aus Platzgründen nicht weiter behandelt werden.

Die Leinwand-Kassa⁹

Das einstmals berühmte und erfolgreiche Leinwandgewerbe ging seit der Mitte des 18. Jahrhunderts aus verschiedenen Gründen dauernd zurück; die Zahl der auf den Bleichen um St.Gallen jährlich gebleichten «guten Tuche» nahm seit den 1720er Jahren drastisch ab. In dieser schwierigen Zeit gewährte die Obrigkeit den Kaufleuten immer wieder Unterstützung in Form von Darlehen und machte sich Gedanken, was zur «Äufnung der Kaufmannschaft und des Leinwandgewerbes» getan werden könnte. 1752 sorgten Kleiner und Grosser Rat der Stadt St.Gallen für «Erleichterung des Leinwand-Einkaufs an hiesigem Bank [Leinwand-Verkaufsstelle] für fremde Kaufleute» sowie für «verbürgerte Kaufleute». Damals sollte «anfangenden oder anderen Handelshäusern in bedürftigem Fall zum Einkauf am Bank durch eine Gattung

47 Anleihen mit aller erforderlichen Sicherheit Vorschub getan werden».

Damit war die sogenannte Leinwand-Kassa oder Leinwandbank-Kassa gegründet. «Bei dieser Kasse konnte der St. Gallische Kaufmann seine das Jahr hindurch angekauften und abgebleichten Stücke hinterlegen und dafür Gelder zu weiterm Betriebe erheben, bis er zu bestimmter Zeit mit den angesammelten Vorräthen die grossen Messen befahren musste.» Als Sicherheit diente «die War», d.h. die Leinwandballen, welche ein gutes Pfandobjekt waren. Der Zins auf ein solches «Anlehen» oder einen solchen «Vorschuss» betrug anfänglich $\frac{1}{3}\%$ pro Monat, später 3% im Jahr.

Das Kapital für diese Vorschüsse wurde «der Stadt-Kassa und, wenn diese nicht versehen, aus dem Gewölb» entnommen. Das Anfangskapital der Leinwand-Kassa betrug 20 000 Gulden, wobei der Kleine Rat diese Summe bei Bedarf um noch 10 000 Gulden erhöhen durfte. In den folgenden Jahren wurde das Kapital denn auch immer wieder vergrössert.

Diese obrigkeitliche Vorschuss-Kasse deckte «ein grosses Bedürfnis der Kaufleute» und wurde von ihnen bis zur Auflösung während der Helvetischen Revolution 1798 zeitweilig stark beansprucht. Mehr noch als die Stadt-Kassa war die Leinwand-Kassa eine Folge des typischen stadtsanktgallischen Leinwandgewerbes und ganz besonders für die Leinwandhändler geschaffen worden.

Die Musselin- und Leinwand-Kassa¹⁰

Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts – der Niedergang des Leinwandgewerbes war seit längerer Zeit im vollen Gange – begann der Aufstieg der Baumwollindustrie in der Stadt St. Gallen; sie brauchte immer mehr Kapital. Um den Baumwolltuch-Fabrikanten Geld zur Verfügung stellen zu können, gründete das Kaufmännische Directorium 1787 die Musselin- und Baumwolltuch-Kassa, die 1800 zur Musselin- und Leinwand-Kassa erweitert und 1824 in eine Leinwand- und Anlehns-Kassa umgewandelt wurde.

Dieses Kreditinstitut war ähnlich organisiert wie die Leinwand-Kassa. Das «Avertissement betreffend die Etablierung einer Einkaufs-Kassa für Mousselines und Baumwollen-Tü-

cher» vom 20. April 1787 mit Reglement und Bedingungen, «unter welchen die Herren Direktoren und inkorporierten Herren Kaufleute Anteil daran nehmen können», wird heute noch im Stadtarchiv (Vadiana) aufbewahrt.¹¹

Die Firma Caspar Zyli¹²

Der aus einer typischen Leinwandhandels- und Kaufmannsfamilie stammende Caspar Zyli (1717–1758) gründete 1741 eine eigene Firma, die sich vornehmlich mit Speditionsaufträgen beschäftigte. Nach Wilhelm Ehrenzeller war das Zyli'sche Geschäft während längerer Zeit «die einzige Speditionsfirma in St. Gallen». Sie dürfte bereits im 18. Jahrhundert jenen internationalen Zahlungsverkehr, der mit ihrem Warenverkehr im Zusammenhang stand, abgewickelt und so auch das Wechselgeschäft gepflegt haben. Die Firma Caspar Zyli machte um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert einträgliche Geschäfte und Handelsgewinne. Hans Anton Zyli (1747–1811) konnte durch Zins- und Gewinnbuchschriften die Geschäftseinlage von 1787 bis 1808 von 16600 auf 70000 Gulden vermehren. Neben diesen Geschäftseinlagen verfügte er noch über ein stattliches Privatvermögen.

Seit 1813 gingen die Speditionsgeschäfte nicht mehr so gut wie früher, und mit diesem Rückgang fällt der allmähliche Aufstieg zum Bankgeschäft zusammen. Die Firma Zyli begann, die frei gewordenen Mittel «in zunehmendem Masse im Darlehensgeschäft, wohl überwiegend in der Form von Warenbelehnen», anzulegen. Für ihre Darlehen verwendete sie eigene Mittel der Firmeninhaber und von Familienangehörigen; später nahm sie dafür auch fremde Gelder entgegen. Der Übergang des Speditionsgeschäftes Caspar Zyli zur reinen Bankfirma vollzog sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Als erster eigentlicher Bankier der Firma gilt Junker Wilhelm Zyli (1813–1876).

Wilhelm Zyli war unverheiratet, seine Schwester Rosina Elisabeth seit 1824 mit Ferdinand Wegelin vermählt. Ihr Sohn Emil Wegelin wurde Teilhaber und führte das Geschäft bis 1893 unter dem alten Namen weiter. Damals musste auf-

grund des neuen Handelsrechtes von 1881 die Firmabezeichnung in Wegelin & Co. umbenannt werden, unter der das Privatbankhaus auch heute noch einen beachtlichen Ruf hat. Es gilt als älteste noch fortbestehende Bankfirma der Schweiz.

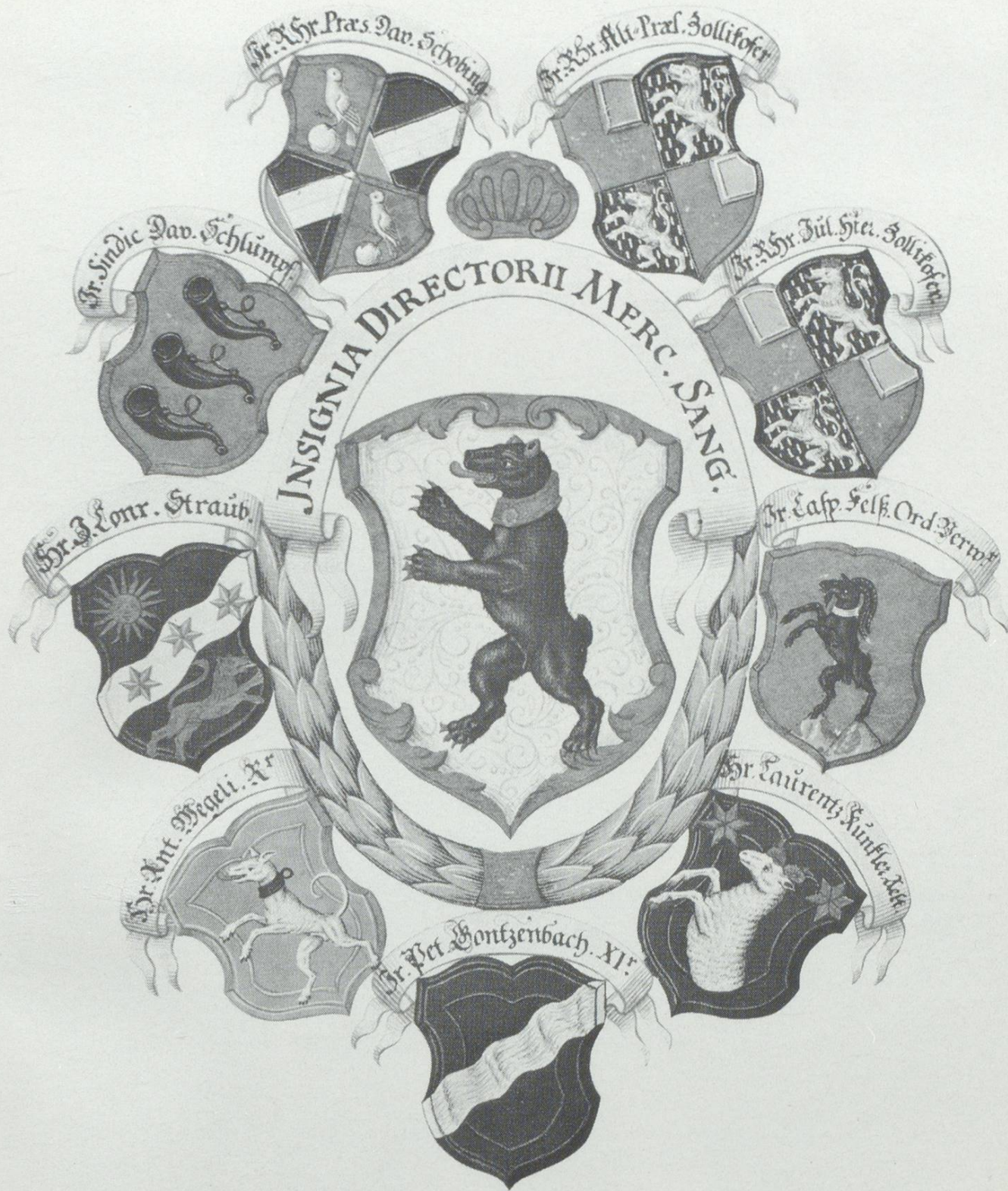
Sparkassen

Nachdem bis jetzt vorwiegend das Bankenwesen im Hinblick auf die Leinwandindustrie behandelt wurde, soll im folgenden etwas über die Banken der «kleinen Leute» gesagt werden. Die älteste sogenannte Ersparniskasse wurde 1811 gegründet; im Protokoll des Stadtrates vom 14. März 1811 steht: «Da bedürftige Leute, Dienstboten usw. öfters ihr erspartes Vermögen zu verlieren Gefahr laufen, weil solches nicht wohl plaziert ist, so möchte, nach dem Beispiel anderer schweizerischen Städte, für solche Leute eine Ersparnis-Kassa, unter Autorität des Gemeinderates, zu errichten sein.» Die Eröffnung dieser ältesten Kasse «mit dem Charakter eines sozialen Werkes» fand am 24. Juli statt; es handelt sich dabei um die heute noch bestehende Ersparnisanstalt der Stadt St.Gallen, die seit 1832 der Ortsbürgergemeinde gehört und deren Aufgaben mittragen hilft.¹³

Die «St.Gallischen Jahrbücher» von 1835 bis 1841 bemerken dazu, die Sparkassen seien in neuerer Zeit als eine der wohlthätigsten und unsern Tagen eigentümlichen Einrichtungen in einer Ausdehnung aufgetreten, dass bald jeder Ort eine habe. «Sie wirken auf die öffentliche Sittlichkeit, Ordnung und Arbeitsliebe höchst vortheilhaft und häufen allmählig Fonds derjenigen Einwohnerklassen an, die früher ihren Sparpfennig entweder in Baar zu behalten, oder in oft unsichern Depots bei gierigen Verwandten oder in den Schreibstuben auszugeben genöthigt waren.»¹⁴

Die Benützer der Sparkassen wurden eingeteilt in:

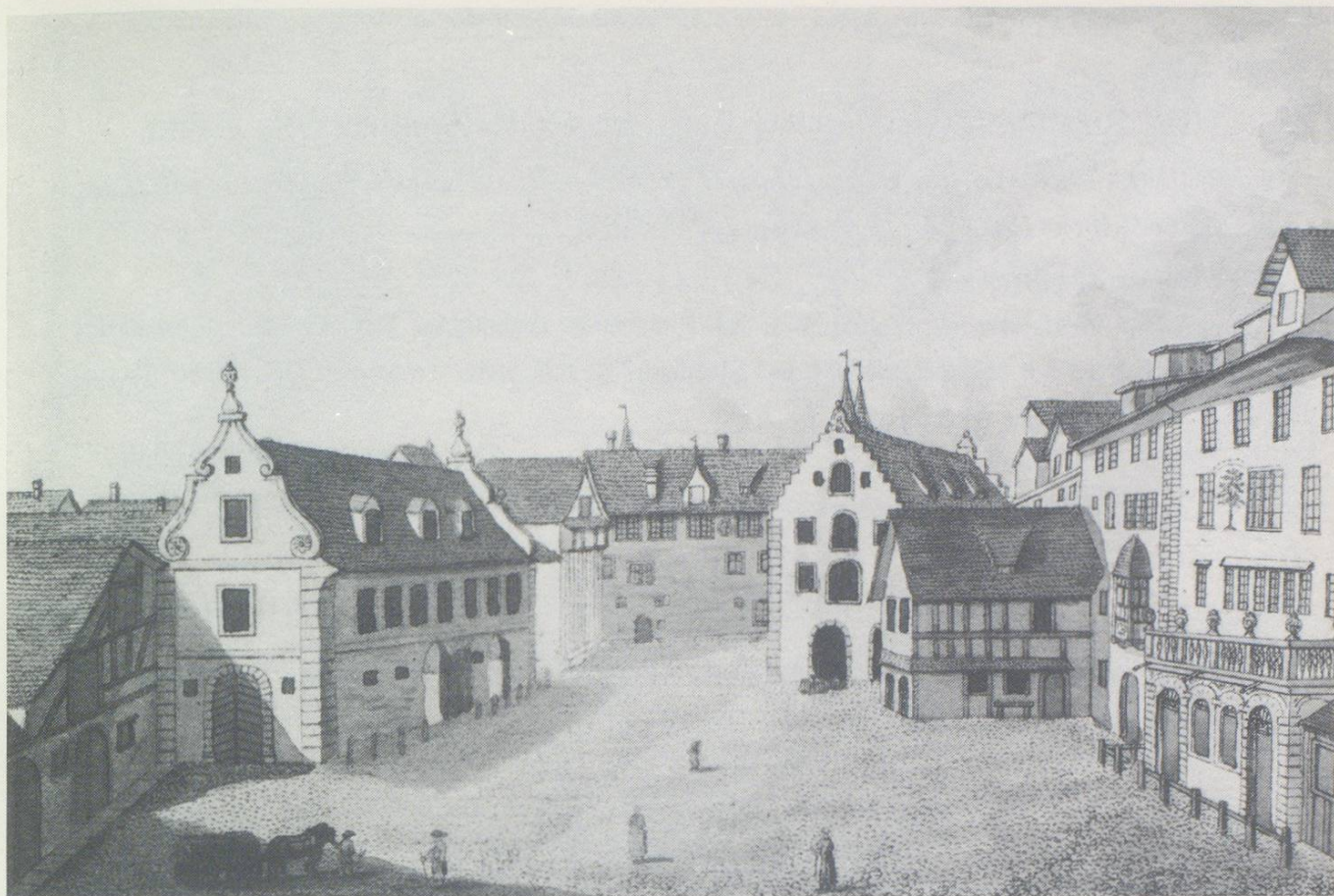
1. Mittelleute und Nicht-Kapitalisten, die jährlich etwas vorwärts bringen und bis zur Aufrundung auf eine gewisse Summe für eine bleibende Anlage sich der Anstalt bedienen, um den Zins zu beziehen.



Die Directoren der Kaufmännischen Corporation, 1765. Original im Archiv der Familie von Fels; aus: Bodmer: Die Gesellschaft zum Notenstein und das Kaufmännische Directorium



Ein Ehrsam Weiser Rath der Statt,
Des großen Ors Verordnet hat,
Den Bürgern und den Handels Leuten
Den Schwert der Einnahme zu vermerken
Da ich mein Erst Thüch fürgeschlagen
Hab ich gleich hant darvon getragen
Nur und fünfzig Pfennig von jezt an
Als man da mahlen sollten Zellen
Sechs Zehen Hundert und fünfzehn Jahr
Und der erst Bruchmonat genant wahr
Kauf von Bürgen der Jung



Johann Conrad Mayr: «Das Bohl, gegen dem Brühl Thor in St. Gallen», um 1795, Original in der Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen. In der Mitte, links neben dem Waaghaus, der alte «Notenstein» oder «Notveststein», seit 1955 das Gesellschaftshaus der Notensteiner, heute Bank Wegelin. Vgl. dazu: Ernst Ziegler: St. Gallen vor 1800, in Abbildungen des Lindauer Zeichners und Kupferstechers Johann Conrad Mayr, St. Gallen 1982

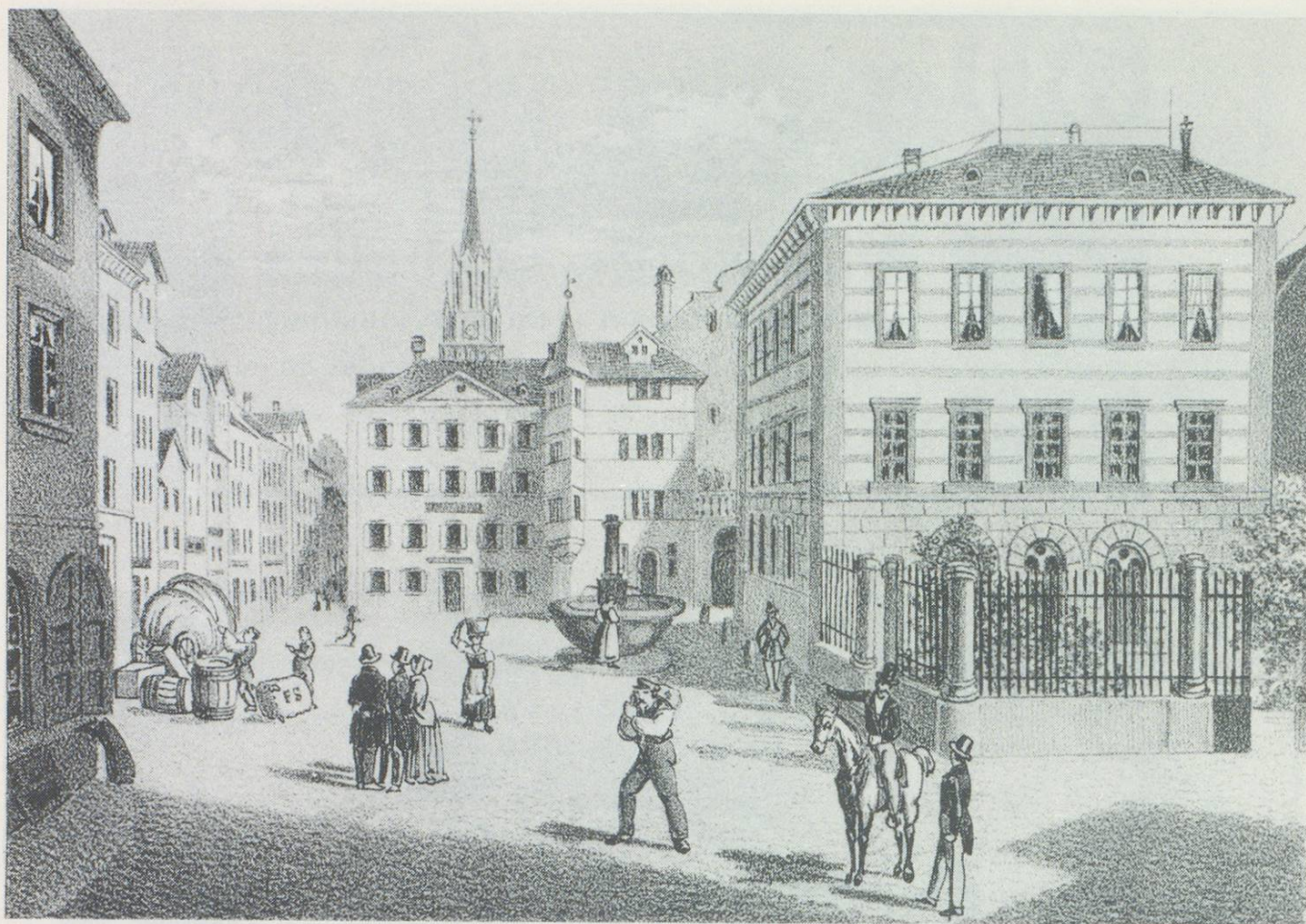
Links: Der Leinwandhändler Klaus von Gugger, «der Jung», mit Leinwandtüchern, 1615, Original im Leinwand-Saal des Historischen Museums St. Gallen



Alte St. Galler Banknoten, 50 Gulden, 1837–1852, und 500 Franken, 1852–1907, mit Eisenbahn und Bankgebäude, Original im Historischen Museum St. Gallen

Linke Seite oben: Eingelöster Ersparungs-Kassa-Schein, 1811, Original im Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen

Unten: Original im Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen



*Die Bank in St. Gallen an der Bankgasse 1 mit Blick in die Schmiedgasse, um 1860,
Original in der Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen*

2. Kleine Witwen- und Waisenposten, Korporationen, Jahrgänger- und andere Vereine im gleichen Sinne.
3. Kindergelder, Sparbüchsen, Taufpfennige, Examengelder; gute Eltern tragen oft, wenn ihnen ein unerwarteter Gewinn zuteil wird, etwas auf die Sparkasse.
4. Fabrikarbeiter, Dienstboten, besonders Mägde haben allgemein ihren Lohn, dem sie möglichst viertel- oder halbjährlich etwas Neues beilegen, in diesen Anstalten.

Damals (1835–1842) wurde über folgende Sparkassen berichtet: Ersparniskasse der Stadt St.Gallen, Ersparnisanstalt des Kaufmännischen Directoriums, Ersparnisanstalt von Johann Michael Scheitlin, Hilfssparkasse der Hilfsgesellschaft in St.Gallen.

Diese Sparkassen waren auch soziale Einrichtungen, wo die «kleinen Leute» ihre bescheidenen Vermögen sicher anlegen konnten. Dass es mit der Sicherheit nicht immer zum besten bestellt war, beweist folgende Begebenheit: Neben der privaten Ersparnisanstalt des Einziehers Johann Michael Scheitlin (1795–1859), die 1835 errichtet wurde, bestand seit 1822 die zinstragende Ersparnisanstalt des Wechselsensals Daniel August Zollikofer (1789–1848). In der politischen Zeitschrift «Der Erzähler» von 1823 stand, dass die erste Jahresrechnung erstattet worden sei. «Des steten, grossen Anwachsens der städtischen Anstalt ungeachtet, hat es dieses Privat-Unternehmen durch die solide Garantie, durch den Charakter des Unternehmers und durch dessen sorgfältige Verwaltung im ersten Jahr dahin gebracht, dass es bereits 70 804 Gulden 47 Kreuzer bilanziert.»¹⁵ Zehn Jahre später geriet Zollikofer in Konkurs und hielt sich in Chur und Zürich auf, von wo aus er «gefänglich» nach St.Gallen gebracht und vom Kantonsgericht zu einer zweijährigen Kettenstrafe verurteilt wurde, welche der Grosse Rat allerdings in eine einjährige Zucht- hausstrafe abänderte.

Die Zollikofersche Ersparniskasse wurde dann glücklicherweise von der Ersparnisanstalt des Kaufmännischen Directoriums übernommen, was die St.Gallischen Jahrbücher 1835–1841 folgendermassen kommentierten: «So ist denn

ments einer solchen, aus den kleinen Ersparnissen von tausend Armen und zwar auf Gemeinnützigkeit hin, gebildeten Anstalt noch ziemlich glücklich, aber mit unerhörter Bemühung von allen Seiten repariert worden.» Der Bericht der Konkurs-Kuratelkommission schloss «mit einer wohlmeinenden Erinnerung an die Fabrikarbeiter und Dienstboten, sich durch den erlittenen Unfall, der sich indeß bei allen Armen, auch mit Bezug auf die Zinse (Dank sei es der Privatmildthätigkeit und auch den eigenen nachherigen Anstrengungen des unglücklichen Unternehmers) in eine bloße Angst auflöste, nicht abschrecken zu lassen und Fleiß, Sparsamkeit und Redlichkeit zu verdoppeln.»¹⁴

Die Bank in St.Gallen

Im 19. Jahrhundert begann St.Gallen seinen Handel auszuweiten; bis um 1810 war aus Gründen der Sicherheit, der Verkehrswege usw. vorwiegend in die benachbarten Länder, und zwar vor allem nach Frankreich, exportiert worden. Diese Konzentration des Handels auf ein Land brachte auch Nachteile, hatte doch jede neue Handelsschranke oder jede Krise in Frankreich «sofort Bedrängungen auch für uns zur Folge». Seit etwa 1815 konnte die sanktgallische Industrie dank dem Handel mit Amerika auf eine breitere Grundlage gestellt werden und war nicht mehr von jeder Krise in Europa abhängig. In den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts florierten dann sanktgallische «Etablissements in den fernsten Gegenden» der Welt (Levante, Ägypten, Westindien, Südamerika). Schon 1824 stand im Jahrbuch der Stadt St.Gallen: «Auch im Laufe dieses Jahrs reiseten mehrere unserer jungen Kaufleute nach der neuen Welt, um dort im Handel das Glück zu finden, das ihnen das überall gesperrte Europa zu verweigern scheint.»¹⁶

In dieser Zeit brachten Kaufleute aus Amerika ihre Ideen über Notenbanken nach St.Gallen und wagten hier zu äussern, «dass man auch bei uns solche neumodische Banken errichten sollte».

Mit dem Beginn der «neuen Zeit» war der Wunsch nach Mo-

dernisierung der bestehenden Kassen immer lauter geworden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich aus einfachen Warenbelehungs-Kassen die Ersparnisanstalt des Kaufmännischen Directoriums. Nachdem die umständlichen Warenbelehungen aufgehört hatten, kam es 1837 zur Gründung der Bank in St. Gallen, die im heute noch «Zur alten Bank» genannten Gebäude beim Spisertor eröffnet wurde. Nach Hermann Wartmann war sie das älteste eigentliche Geldinstitut in St. Gallen. (1847 erfolgte der Umzug der «Bank in St. Gallen» vom Spisertor an die Bankgasse 1, ins nachmalige Gebäude der Schweizerischen Nationalbank [1907–1974], in welchem seit 1982 die Sparkassa der Administration ihre Geschäfte abwickelt. Die «Bank in St. Gallen» wurde 1907 von der Schweizerischen Kreditanstalt übernommen.)

Mit der «Bank in St. Gallen» beginnt das eigentliche Bankwesen dieser Stadt; sie übernahm sogleich «die Vermittlung des ganzen Geldverkehrs unseres Platzes» und trat «als Mittiglied zwischen den St. Gallischen Kaufmann und die Augsburgerischen Bankhäuser». Wartmann schrieb 1875: «Die Förderung, welche unser Handelsstand diesem ersten und lange Zeit einzigen St. Gallischen Bankinstitute zu verdanken hat, darf gewiß nicht gering angeschlagen und ebensowenig in Abrede gestellt werden, daß die Gründung der Bank mehr auf gemeinnützige, als gewinnsüchtige Absichten zurückzuführen ist.»¹⁷

Ernst Ziegler, Stadtarchivar

Abkürzungen

StadtASG = Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen

Walder = Emil Walder: Die Geschichte des Handelsbankwesens in St. Gallen, Beitrag zur praktischen Bankpolitik, St. Gallen 1913.

Wartmann = Industrie und Handel des Kantons St. Gallen auf Ende 1866, in geschichtlicher Darstellung, hg. vom Kaufmännischen Directorium in St. Gallen, bearb. von Hermann Wartmann, St. Gallen 1875.

Wegelin = Von der Speditionsfirma Caspar Zyli zum Bankhaus Wegelin & Co. St. Gallen, bei Anlass des 200jährigen Bestehens den Geschäftsfreunden gewidmet von Wegelin & Co. St. Gallen, St. Gallen 1941.

Anmerkungen

- 1 Genaue nach der Natur entworffene Abbildung, auch kurz Beschreibung der Stadt St.Gallen und Dero zugehörigen Schloss und Herrschaft Bürglen, Zürich und St.Gallen 1761, S. 7 und 11; Text dem heutigen Deutsch angeglichen.
- 2 Wegelin S. 39–40; Walder S.4, 28ff.; vgl. dazu Hans Conrad Peyer: Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt St.Gallen von den Anfängen bis 1520, Band I Quellen, Band II Übersicht, Anhang, Register, hg. vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen, St.Gallen 1959 und 1960 (St.Galler wirtschaftswissenschaftliche Forschungen, Bd. 16/1 und 2); Ernst Ziegler: Zur Geschichte des stadsanktgallischen Leinwandgewerbes, in: Rorschacher Neujahtsblatt 1983, 73. Jg., S. 51–76.
- 3 Nach Albert Bodmer: Die Gesellschaft zum Notenstein und das Kaufmännische Directorium, Ein Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsge-schichte der alten Stadtrepublik St.Gallen, St.Gallen 1962 (102. Neu-jahrsblatt, hg. vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen).
- 4 Johann Anthoni Patzaglia: Bericht, Oder Send-Schreiben Die Löbliche Republic, und Stadt St.Gallen Betreffend, St.Gallen 1718, S. 172.
- 5 Wartmann S. 1.
- 6 Wegelin S. 14–17.
- 7 Vgl. darüber Wegelin.
- 8 Nach Protokolle der verordneten Herren zur Stadtkassa, 1661–1722, S. 1–5, StadtASG Bd. 733, und Historischer Bericht über die Errich-tung der Stadtkasse, 28. April 1800, StadtASG, Tr. XIII, No. 42.
- 9 Nach Ratsprotokoll, 1752, S. 59, 146–152, StadtASG; Wartmann S. 1–2; Walder S. 3–10.
- 10 Nach Wartmann S. 2–3; Walder S. 11–23.
- 11 Avertissement [...], 20. April 1787, StadtASG, Archiv des Kaufmänni-schen Directoriums, Tr. B, 29, No. 11.
- 12 Vgl. dazu Wilhelm Ehrenzeller: Geschichte der Familie Zili von St. Gal-len, Lebensbilder und Schicksale aus fünf Jahrhunderten st.gallischer Stadtgeschichte, St.Gallen 1928. Wegelin S. 25ff.
- 13 Protokoll des Stadt-Gemeinde-Rates, 1810–1813, S. 123, StadtASG; [Gottfried] Bodemer: Die Ersparnisanstalt der Stadt St.Gallen von 1811–1911, Eine Jubiläumsschrift zur Erinnerung an den 100-jährigen Bestand des Institutes, St.Gallen 1911.
- 14 P[eter] Ehrenzeller: St.Gallische Jahrbücher, 1835–1841, St.Gallen 1842, S. 257–260.
- 15 Der Erzähler, St.Gallen, Freitag, 24. Oktober 1823, S. 238.
- 16 Für die Geschichte der Stadt St.Gallen in der ersten Hälfte des 19. Jahr-hunderts sind die von 1823 bis 1843 erschienenen «Jahrbücher der Stadt St.Gallen» (1835–1843 «Sanktgallische Jahrbücher») eine unerschöpfli-che Quelle; ihnen sind diese Zitate entnommen.
- 17 Vgl. dazu Wartmann S. 5–14 und Walder S. 26, 32.